

REVUE

Magazine for the Next Society

HEFT 12 FRÜHJAHR 2013

COM
MUNI
TIES



**»Where are we now?«
Berlin – Von Mauer-
stadt bis Makercity**

Mit Texten von Käthe Kruse,
Maxim Biller, Ben de Biel,
Jan Oberländer, Jay Cousins u. a.

»Equally Inspired«

Rachel and Daniel Libeskind about
questions in the lockbox and being
at home everywhere ...

**»Communities sind
das Problem und
nicht die Lösung.«**

Im Managerdialog:
Dirk Baecker, Thomas Sattelberger
und Bernhard Krusche

Searching Communities

Athanasios Karafillidis

Als man im 19. Jahrhundert vor allem in den Städten die Gesellschaft entdeckte, verbreiteten sich schnell Diagnosen von einem Verlust der Gemeinschaft. Später wurde im Kontrast dazu jedoch beobachtet, dass sich noch immer solidarische Nachbarschaften bilden, die das heimelige Gefühl gemeinschaftlicher Unterstützung in die urbane Moderne hinein gerettet haben. Doch erst soziologische Netzwerkbeobachter haben deutlich gemacht, dass man ein angemessenes Verständnis von Gemeinschaften nur dann gewinnen kann, wenn man sich von dem Glauben löst, dass sie etwas mit Solidarität zu tun haben, enge Bindungen erfordern und örtlich gebunden sind. Communities haben sich von diesen Beschränkungen befreit. Sie sind nicht verloren gegangen und mussten auch nicht gerettet werden, sondern haben einen Weg gefunden, sich in modernen Verhältnissen zu bewähren, wie Barry Wellman bereits Ende der 1970er gezeigt hat.

Noch bevor es Möglichkeiten einer massenhaften Nutzung von vernetzten Computern gegeben hat, sind Gemeinschaften also schon nicht mehr das gewesen, wofür man sie lange Zeit gehalten hat. Seitdem hingegen das Netz im Spiel ist, und aus Gemeinschaften auf der ganzen Welt Communities geworden sind, kann man erleben, dass sie genauso heterogen, nichtlokal und asymmetrisch sind wie die Communities der East Yorker, die Wellman untersucht hat. Die Nächste Gesellschaft (Dirk Baecker) findet durch das Netz bislang ihre eindrucksvollste Realisierung, aber sie ist älter als das Netz. Das World Wide Web konnte die Gesellschaft nur deshalb so rasch überwältigen, weil der Boden schon bereitet war. Die Gesellschaft ist mit Beginn des elektrischen Zeitalters (Marshall McLuhan) bereits technisch und materiell entsprechend auf Dauer gestellt worden, so dass neue, nicht lokalisierbare Community-Strukturen entstanden sind, die dann durch das Internet wiederum stabilisiert und auf ihre Möglichkeiten hin erprobt und ausgereizt werden konnten.

Man muss die Geschichte aber auch anders herum erzählen, und zwar mit derselben Berechtigung und Evidenz. Diejenigen Communities, über die wir heute reden, waren schließlich nicht einfach schon da. Es sind kommunikative Reaktionen auf das Netz und den dadurch erzeugten Überschuss an möglichen nächsten Zuständen. Die Selektion des nächsten Ereignisses wird in Organisationen genauso wie im Alltag zum Problem. Insofern, so Clay Shirky, sind soziale Medien genauso wie traditionelle Massenmedien Filter, aber eben neue Filter, die wir für den Umgang mit den Unmengen von *user-generated data* brauchen. Für eine Bestimmung der Kommunikationsform der Community reicht diese wichtige Einsicht allerdings nicht aus: Jedes Kommunikationsmedium hat letztlich eine Filterfunktion, weil es Kommunikation in die Enge treibt, um Verstehen, Erreichbarkeit oder Anschlüsse zu erleichtern.

Communities reagieren also nicht auf das gesellschaftliche Problem der Selektion selbst. Das würde sie überfordern. Sie reagieren vielmehr auf das Problem der Suche. *Communities sind Suchmaschinen der Nächsten Gesellschaft*. Doch es geht nicht um eine wohldefinierte Suche nach vorhandenem Wissen. Diejenige Suchform, die uns in der heutigen Zeit in allen Lebens- und Arbeitsbereichen grundlegend umtreibt, ist eine Suche, bei der man nicht weiß, wonach man sucht, es aber erkennt, sobald man es gefunden hat (David Stark). Wir lassen uns auf Communities ein, halten uns in ihnen auf, und füttern sie bisweilen mit scheinbar

belanglosen oder scheinbar gewichtigen Schrift-Stücken, weil wir nicht wissen können, was wir als nächstes suchen, es aber erkennen werden, sobald wir es finden. Im Gegensatz zu Googles Suchmaschine, wo man immer auf eine Eingabezeile trifft und immer eine Trefferliste bekommt (brauchbar oder nicht) sind Communities gleichsam nicht-triviale Suchmaschinen, weil es noch nicht einmal eine Suchzeile gibt, in die man einen Suchbegriff eintragen kann. Man muss noch nicht einmal wissen, dass man sucht. Der Suchalgorithmus ist kognitiv verteilt.

Das gilt unter bestimmten Umständen auch für die sogenannte Netz-Community oder auch die Twitter- oder Facebook-Community. Aber man sollte dennoch vorsichtig sein. Abgesehen davon, dass dies Bezeichnungen sind, die sich vor der Inflation des Wortes nicht retten konnten, läuft man Gefahr, Öffentlichkeit, Publikum und Community nicht mehr unterscheiden zu können. Überdies zeigt sich jede derart verallgemeinert verstandene Community eher in Form einer *Communitiy*, also einer lateralen, heterarchischen Meuterei, die nicht weiß, wo der Kapitän steckt – weil es keinen gibt – und daher gegen das Thema, die Teilnehmer und die Beiträge meutert. Trolle sind dabei nur die markanteste Form. In Kommentaren von Nachrichten- oder Zeitungsportalen findet man genügend weitere Beispiele.

Solche allumfassenden Communities sind in Bezug auf das Problem des kollektiven, verteilten Suchens und Findens trotz allem weniger interessant. Aufschlussreicher ist dagegen die Tatsache, dass es eine Vielfalt an verschiedenen Communities gibt. Die soziale Form der Community schränkt sich offenbar selbst ein und differenziert sich auf diese Weise. Das geschieht insbesondere über Themen. Communities kristallisieren an bestimmten Themen. Freilich ist jede Kommunikation eine Kommunikation *über* etwas und insofern thematisch strukturiert. Aber ebenso wie soziale Bewegungen, die nicht willkürlich ihr jeweiliges Protestthema austauschen können, achten auch Communities sehr genau darauf, dass die Beiträge sich irgendwie dem Thema (oder Subthemen) zuordnen lassen, um das sich die Community schart. Und ebenso wie im Fall von Professionen kommt es in Communities zu Grabenkämpfen in Bezug auf Befugnisse, Zuständigkeiten und Interpretationsmacht (Andrew Abbott), wie sich sehr gut bei Wikipedia beobachten lässt. Das führt zu einer sachlichen und sozialen Reinigung, aus der dann im Laufe der Zeit spezifische Statuspositionen und mithin Experten-Communities entstehen.

Vermutlich war es kein Zufall, dass die Netzwerkforschung die Veränderung von Communities als erstes passend beobachtet und beschrieben hat. Sollten wir uns tatsächlich darauf einlassen wollen, die heutige, Nächste Gesellschaft als Netzwerkgesellschaft zu bezeichnen, dann kann damit nicht gemeint sein, dass jetzt plötzlich Netzwerke sind, wo früher keine waren. Es kann nur gemeint sein, dass wir uns jetzt im Unruhe stiftenden Modus des Netzwerks *beobachten*. Die Gesellschaft sucht entsprechend nach Strukturen, die diese Art von Beobachtung zu zähmen in der Lage ist. Eine Form dieser Zähmung sind Communities: um Themen herum sich verdichtende, temporär integrierte Suchgemeinschaften.